



JOHN, ANSELM M.: *Das Gelingen der Liebe: Jürg Willis Konzept der partnerschaftlichen Koevolution als Beitrag für die Ehe-theologie*, Würzburg: Echter, 2017 (Studien zur theologischen Ethik; 150). – 408 S.

In seiner Dissertation entfaltet Anselm John das von Jürg Willi entwickelte Konzept partnerschaftlicher Koevolution und fragt nach dessen Beitrag für die katholische Ehe-theologie. Dazu nimmt J. vier große Schritte vor: Im Anschluss an eine grundsätzliche Darstellung des Lebenswerkes Willis (13-56) legt J. die Voraussetzungen seines Beziehungs-verständnisses (57-180) dar, das schließlich



auf den Bereich von Paarbeziehungen (181-289) zugespitzt wird. Im letzten Teil der Arbeit (291-390) widmet sich J. der Bedeutung des Koevolutionskonzepts für die Ehe-theologie.

Der Ausgangspunkt der Arbeit sind Leben und Werk Willis, wobei zunächst inhaltliche Entwicklungen sowie relevante Einflüsse auf sein Denken und Schaffen offengelegt werden. Zudem wird auf die Rezeption seiner Werke sowie das Verhältnis seiner Konzepte zu anderen Ansätzen der Psycho- und Paartherapie verwiesen, die nicht zuletzt seinen Begriff der ökologischen Selbstverwirklichung prägen. Darunter versteht Willi die persönliche Verwirklichung eines Menschen, die – im Unterschied zum Individualismus – nur in Bezug zu anderen Menschen und zur konkreten Umwelt gelingen kann.

Vor diesem Hintergrund stellen Beziehungen einen wesentlichen Anknüpfungspunkt für Willis Thesen dar, wobei sein Denken nach J. vor allem von drei Bereichen beeinflusst wird: Eine maßgebliche Rolle spielen Theorien der Ökologie, die er mit dem Terminus der Psycho- bzw. Beziehungsökologie „metaphorisch auf die psychische Lebenswelt des Menschen“ (67) überträgt und damit die beständige Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt betont. Zudem besitzen die anthropologischen Perspektiven der Begegnungsphilosophie (z. B. L. Feuerbach, M. Buber, L. Binswanger) Einfluss auf das Werk Willis, indem sie den Menschen als Beziehungswesen in den Blick nehmen. Beziehungen sind demzufolge immer schon konstitutiv für das Mensch-Sein, erschöpfen sich aber nicht im Verhältnis zum Mitmenschen, sondern umfassen auch „die Perspektive des Einbezogenseins in ein viel größeres Ganzes, eine transzendente Perspektive“ (155). Willi knüpft damit ferner an religiöse Überlegungen an, die sich vorrangig aus buddhistischer sowie christlicher Tradition speisen.

In Abgrenzung zum Konzept partnerschaftlicher Kollusion und seiner entwicklungshemmenden Bedeutung für Liebesbeziehungen aufgrund der Fixierung der Partner auf einseitig bleibende, einander komplementär ergänzende Rollen (z. B. regressive Kin-

der- versus progressive Elternrolle) beschreibt J. im dritten Teil der Arbeit das Konzept partnerschaftlicher Koevolution. Willi zufolge lässt die Liebe – entgegen dem Postulat des romantischen Liebesideals – nie eine uneingeschränkte Entsprechung der Partner zu, d. h. Liebe kann die Erfahrung des Sich-Fremd-Bleibens in Beziehung nie ganz überwinden. Obgleich dies gelegentlich Frustration und Enttäuschung bedeutet, liegt darin auch ein Gewinn: Erst durch das Erleben von Irritation und Widerstand erhält Liebe ihren dynamischen Charakter, erfährt sie Anstoß zur Entfaltung persönlicher sowie gemeinsamer Potentiale und ermöglicht so eine Reifung durch, mit und am geliebten Gegenüber.

Am Ende der Arbeit unternimmt J. den Versuch, Willis Koevolutionskonzept der katholischen Ehe-theologie gegenüberzustellen und dafür fruchtbar zu machen. Trotz potentieller Spannungsfelder zwischen Psychologie bzw. Psychotherapie und Theologie sieht J. Möglichkeiten einer wechselseitigen Anknüpfung, die nicht nur in der prinzipiellen Offenheit Willis für Religion und Kirche begründet liegt, sondern auch durch eine „ungewöhnlich stark ausgeprägte Nähe in jeweils zentralen Inhalten der psychoökologischen Theorie und der katholischen Ehe-theologie“ (320) legitimiert wird. In einem letzten Schritt wird daher eine vertiefende Reflexion der Konzepte Willis dargelegt, innerhalb derer zuerst Parallelen zur katholischen Ehelehre aufgezeigt, abschließend aber auch kritische Anfragen an und mögliche Impulse für Ehe-theologie, -recht und -pastoral formuliert werden.

In einer beachtlichen Ausführlichkeit behandelt J. Willis Konzept der Koevolution, das innerhalb der deutschsprachig-theologischen Forschung in den letzten Jahrzehnten zwar vermehrt Aufmerksamkeit erfahren hat, bislang aber noch nicht in dieser systematischen Weise entfaltet worden ist. Besonders bemerkenswert ist auch die feine Gliederung der Unterkapitel, die es Leserinnen und Lesern ermöglicht, die Inhalte rasch einzuordnen und so einen guten Überblick über die Ausführungen zu erhalten. Dennoch vermisst man an manchen Stellen eine kritischere Lektüre der Position Willis: Die



Arbeit fasst seine Thesen über weite Strecken zusammen, eine kritische Würdigung des beziehungsökologischen Ansatzes wird hingegen kaum erkennbar.

Diese detaillierte Wiedergabe der psychologischen Konzepte hat bedauerlicherweise zur Konsequenz, dass die Einordnung der Thesen in den theologischen Kontext insgesamt aber zu kurz kommt. Die am Ende formulierten Impulse für Eherecht und -pastoral bieten aus theologischer Sicht interessante Anregungen, beschränken sich aber auf wenige Seiten (363-390) und werden damit dem im Titel angekündigten „Beitrag für die Ehetheologie“ kaum gerecht. Es wäre daher eine Überlegung wert gewesen, den psychologischen Teil zu kürzen, um so den (vielleicht noch spezifischer zugeschnittenen) theologischen Gehalten mehr Platz einzuräumen und sie gedanklich weiter zu vertiefen.

Kritisch muss auch auf die lückenhaft bleibende Rezeption einzelner theologischer Werke hingewiesen werden. So bleiben etwa mehrere Theologinnen und Theologen unberücksichtigt, die sich explizit auf Willis Konzepte stützen (z.B. G. Marschütz, S.E. Müller). Ebenso fehlen Bezüge auf ausgewiesene Expertinnen und Experten im Bereich der Moralpsychologie (z.B. J. Sautermeister), was mit Blick auf das interdisziplinäre Anliegen des Werkes nicht nur wissenschaftlich gefordert wäre, sondern nochmals die Vertorung und Bedeutung der Arbeit hervorgehoben hätte. Nichtsdestotrotz hat J. hier ein Buch vorgelegt, das in Zukunft eine noch exaktere Bezugnahme auf Willis Thesen ermöglicht und zu einer weiteren theologischen Auseinandersetzung anregt.

*Stephanie Höllinger, Mainz*